

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juni 2021 –

Dalferth, Ingolf U.: Sünde. Die Entdeckung der Menschlichkeit. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2020, 432 S. pb. € 32,00 ISBN: 978-3-374-06351-2

Mit 432 S. legt Ingolf U. Dalferth ein umfangreiches Buch zum Theologumenon der Sünde vor, in welchem er dieses Thema, für das sich seiner Wahrnehmung nach keiner mehr interessiere (39), in unterschiedlichen Perspektiven in den Mittelpunkt seines Werkes stellt. Die Pointe seines Buches liegt in einer doppelten Perspektive auf die Sünde: So sei es zum einen falsch, dem Christentum aufgrund der Sünde eine negative Anthropologie zu unterstellen. Zum anderen sei die Sünde positiv zu fassen als die Bedingung der Möglichkeit von Menschlichkeit als auch Mitmenschlichkeit. Dies führt D. in fünf Schritten aus, in denen er die jeweiligen Umdeutungen oder Verdrängungen der Sünde beschreibt. Ziel seiner ausführlichen Rekonstruktionen wesentlicher Teile der Harmatologie ist dabei aufzuweisen, dass das Thema der Sünde nicht verschwunden, wohl aber durch Umdeutungen im eigentlichen Kern nicht mehr erkennbar sei.

Denn Kap. „I Ferne Erinnerungen“ fragt nach dem, was das Humane in einem technisierten Zeitalter (1.) sei und wie Sünde verstanden werde. Deswegen ist die Differenz zwischen Sünde, Sünder:in und Sünden (2.) notwendig. Insbes. die Moralisierung des Sündenverständnisses aber bedeutet die Verwechslung von Ursache und Folge (60). Der theologische Kern ist aber nur das „Fehlverhalten Gott gegenüber“ (60). Dies ist auch biblisch deutlich, wie D. (3.) insbes. an Paulus ausarbeitet (78). Dass Gott alleine aktiv, der Mensch ganz passiv sei, sei aber in der klassischen Lehre der Sünde (4.) immer mehr verloren gegangen, weil sie sich auf das Moralproblem konzentriert habe (79; bes. ab 83). Dies zeige sich im gegenwärtigen Denken, das als metaphysische Konstruktionen Orientierung geben will (5.), Sünde aber als Tat umdeute (97–98). Sünde aber könne nur dann ein Orientierungswissen sein, wenn sie auf Gott bezogen sei (105). Jedoch werde Sünde negativ und pessimistisch erinnert (6.), nicht positiv, dass der Mensch Empfänger des Guten sei (109) und so sowohl simul peccator et creatura als auch simul justus et peccator (126).

Im zweiten Kap., „II Theologische Denktraditionen“, rekonstruiert D. in fünf Unterkap.n die theologische Denkentwicklung. Der Universalität der Sünde (1.) von Augustinus bis zur Korrektur Luthers, von der Ursünde zu sprechen (149), wird erneut mit der Moralisierung der Sünde (2.) als Fehlentwicklung kontrastiert. Deswegen sei es in der Theologie der Kirchen der Reformation (3.) zu einer Entmoralisierung der Sünde und damit zum Betonen des Kerns der Sünde, dem Unglauben, gekommen (190). Sünde zeige sich, so 4. und 5., in affekthaften Reaktionen, seien sie Gotteshass oder Unlust. Deutlich müsse gemacht werden, dass Sünde mit einem Sündenbewusstsein nicht voll erfasst werde, weil dann die Folgen an die Stelle der Ursache, so bei Schleiermacher, gesetzt werden (217).

Das dritte Kap., „III Transformationen der Sünde“, bietet D. in acht Unterkap.n aufschlussreiche Analysen, wie sich die theologische Rede der Sünde in andere Bereiche hinein transformiert. Weil D.s Grundthese darin besteht, dass sich Sünde als Ursünde und im Unglauben manifestiert, wird einsichtig, dass für ihn die Transformationen mit diesem theologischen Gehalt von Sünde nicht eingefangen werden können. Er stellt konkret die Selbsterhaltung als politische Transformation (1.) vor, die vergisst, dass die negativen Phänomene des Zusammenlebens und ihrer Regulierungen nicht die Ursache dafür seien (229). Ebenso sei die Selbstsucht (2.), die Sünde ökonomisch transformiert, an den Konsequenzen als Ursachen interessiert; dies treffe insbes. für die Endlichkeit (3.), zu, die D. in der metaphysischen Transformation sieht. An der Theodizee entlang identifiziert er das Problem der Neuzeit, nämlich die Gleichsetzung von moralischem Übel und Sünde (253). Auch die Reflexion auf das radikal Böse, als ethische Transformation (4.), verkenne die Sünde, weil sie Gottes Existenz nicht möglich halte und aporetisch ist wie die Theologie der Sünde (266). Mit der Transformation der Sünde in Angst (5.) nehme Kierkegaard die existenzielle Seite der Sünde ernst und sehe in Gott die Überwindung (291–294). Existenzphilosophisch werde die Sünde (6.) als Entfremdung verstanden und (7.) phänomenologisch sei Schuld als Dasein zu verstehen, dies wäre theologisch umzudeuten als Geschaffensein (314), welches jedoch keine Option neben anderen sei (316). Schließlich transformiere der Schamgedanke (8.) die Sünde und eröffne zugleich die Differenzierung in Scham- und Schuldkulturen (320–322), die wesentlich differente Schuldbegriffe ausarbeiten.

In den „IV Dekonstruktionen der Sünde“ gehe es um eine Denkbewegung, in der sich Abbau und Aufbau des Denkens mit dem Ziel verbinden, bessere Antworten zu finden (327). Mit vier Unterkap.n bietet D. einen erneuten Gang durch die Geistesgeschichte, der diesmal die religionskritischen Denker:innen versammelt, so in der genealogischen Dekonstruktion der Sünde als Ressentiment (1.) bei Nietzsche; im Sexismus die feministische Kritik (2.), im Kolonialismus die Problematik der Identitätspolitik (3.) als auch die Trivialisierung (4.). Theologie solle nicht so töricht sein, „auf das Diagnoseinstrument der Sündenlehre zu verzichten. Nichts hilft besser, die existenziellen Verkürzungen und Verkrümmungen aufzudecken, die dazu führen, dass Menschen nicht so leben, wie sie als Gottes Geschöpfe leben können und sollten.“ (388)

D. kann dann im fünften Kap., „V Der Sinn der Sünde“, seine Ausführungen in drei Schritten zusammenfassen und bündeln. Denn, erstens, könnten zwei wesentliche Denkmöglichkeiten der Sünde im Westen gesehen werden, nämlich die moralischen und politischen Debatten, die die Auswirkungen der Sünden in den Mittelpunkt stellen; sodann würde dies als Ausdruck des Unglaubens verstanden werden (391). Deswegen würde eine Verkürzung der Sündenthematik, zweitens nicht weiterführen, dies müsse sogar der Kern der Sündenkritik sein (397). Deswegen sei es nötig, drittens, als Kern der Sünde sowohl die Endlichkeit des Menschen als Geschaffener (408) als auch seine Tiefenpassivität (412–416) zu betonen. Sünde sei die Grundlage für die (Mit-)Menschlichkeit und drücke sich in der Blindheit gegenüber dieser Tiefenpassivität, eben alles von Gott zu bekommen, aus. Endlichkeit sei daher positiv, denn sie sei kein Mangel, im Gegenteil: „dass wir das Glück haben, zu sein, obwohl wir es auch nicht hätten sein können.“ (410)

Das Buch bietet in jeder einzelnen Rekonstruktion einen kompakten Überblick über theologische und geistesgeschichtliche Entwicklungen; zudem bietet es erhellende und weiterführende Analysen gegenwärtiger Phänomene an, die sich insbes. im dritten Kap. der Transformationen finden. Seine grundlegende These führt den Vf. durch die Darstellungen und stellt

die hermeneutische Perspektive dar. Die Leistung dieser vielseitigen, belesenen und minutiös rekonstruierten Denkmöglichkeiten sind nicht zu minimieren, selbst wenn sich kritische Fragen einstellen. D.s These ist fundiert in seiner reformatorischen Interpretation der Sünde als Unglauben und geht von der grundlegenden Tiefenpassivität des Menschen aus. Allerdings wird in seinem Schreibduktus suggeriert, dies sei die einzige mögliche Interpretationsfigur, die das Thema der Sünde umfassend, weiterführend und damit richtig erfasst. Dies ist – schon aus ökumenischer Perspektive – sicher kritisch zu hinterfragen. Ebenso ist es erstaunlich, dass er davon ausgeht, es sei seit dem exemplarischen Literaturhinweis aus dem Jahr 1997 nichts mehr zur Sünde gesagt worden (so 39), jedenfalls theologisch ist dies nicht aufrechtzuhalten (so exemplarisch: Dirk ANSORGE: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes. Die Dramatik von Vergebung und Versöhnung in bibeltheologischer, theologiegeschichtlicher und philosophiegeschichtlicher Perspektive. Freiburg [u. a.] 2009; Julia ENXING: Schuld und Sünde (in) der Kirche. Eine systematisch-theologische Untersuchung, Ostfildern 2018; Anne Helene KRATZERT: »... dass das ganze Leben Buße sei.«. Fundamentaltheologische Überlegungen zu einer praktischen Theologie evangelischer Buße, Leipzig 2014 (Arbeiten zur Systematischen Theologie, 7); Gunter M. PRÜLLER-JAGENTEUFEL / Christine SCHLIESSER / Ralf K. WÜSTENBERG (Hg.): Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis. Göttingen 2016; Karin SCHEIBER: Vergebung. Eine systematisch-theologische Untersuchung, Tübingen 2006 (Religion in Philosophy and Theology 21); Gunda WERNER: Die Freiheit der Vergebung. Eine freiheitstheoretische Reflexion auf die Prärogative Gottes im sakramentalen Bußgeschehen, Regensburg 2016 (ratio fidei Band 59); Gunda WERNER / Judith HAHN (Hg.): Mercy and Justice. A Challenge for Contemporary Theology, Amsterdam 2020). Wenn dann noch als Referenzposition für die katholische Perspektive der Katechismus der Katholischen Kirche ausreichen muss, dann ist es nicht weiter verwunderlich, dass wesentliche Teile der westlichen Sündentheologie auch in der Rekonstruktion fehlen. So wäre die Frage zu stellen, wieso auf Abaelard nicht eingegangen und auch das Konzil von Trient eher oberflächlich behandelt wird. Das II. Vatikanische Konzil kommt nicht vor, ebenso wenig die lehramtlichen Texte zu Sünde und Vergebung. Aber auch die Forschungsleistungen evangelischer Theologie zu Sünden- und auch Vergebungsthemen werden, wie gezeigt, nicht breit rezipiert. So wirkt das Werk etwas solistisch im gegenwärtigen theologischen Forschungskontext. Über weite Strecken wirkt das Buch überall dort, wo sich keine konkreten Rekonstruktionen finden, etwas „Wir-lastig“, wenn in epischer Breite auf eine wenig bis gar nicht belegte „Wir-Erfahrung“ rekurriert wird. Dem Buch hätte angesichts des Umfangs eine Kürzung dieser Wir-Passagen und eine Aufnahme aktueller theologischer Forschung, insbes. auch von Frauen, die praktisch nicht vorkommen, gutgetan.

Über die Autorin:

Gunda Werner, Dr., Professorin am Institut für Systematische Theologie und Liturgiewissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz, Österreich, (gunda.werner@uni-graz.at)